

Die Reformation Martin Luthers in regionalen und persönlichen Zusammenhängen

Andrea Hofmann

Siegfried Bräuer/Günter Vogler, Thomas Müntzer. Neu Ordnung machen in der Welt. Eine Biographie, Gütersloher Gütersloh 2016, 542 + VIII S. – *Irene Dingel/Volker Leppin* (Hg.), Das Reformatorenlexikon, Sonderausgabe Lambert Schneider Darmstadt 2016, 304 S. – *Armin Kohnle*, Luther, Calvin und die anderen. Die Reformation und ihre Folgen (Theologie für die Gemeinde 6,2), Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2016, 102 S. – *Natalie Krentz*, Ritualwandel und Deutungshoheit. Die frühe Reformation in der Residenzstadt Wittenberg (1500–1533) (SMHR 74), Mohr Siebeck Tübingen 2014, XII + 433 S. – *Heiner Lück/Enno Bünz/Leonhard Helten/Dorothee Sack/Hans-Georg Stephan* (Hg.), Das ernestinische Wittenberg, I: Universität und Stadt (1486–1547) (Wittenberg-Forschungen 1), Imhof Petersberg 2011, 276 S.; II,1/2: Stadt und Bewohner. Textband/Bildband (Wittenberg-Forschungen 2,1/2), 2013, 426 + 180 S.; III: Das ernestinische Wittenberg: Spuren Cranachs in Schloss und Stadt (Wittenberg-Forschungen 3), 460 S. – *Michael Welker/Michael Beintker/Albert de Lange* (Hg.), Europa reformata. Reformationenstädte Europas und ihre Reformatoren [zugl. engl. u.d.T.: Europa reformata. European Reformation Cities and their Reformers], Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2016, 503 S.

Weitere Literatur

Hans Preuß, Unser Luther. Eine Jubiläumsausgabe der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz, Scholl Leipzig 1917, 109 S.

Im Jahr 1917 formulierte der Erlanger Kirchenhistoriker H. Preuß in seiner kleinen Jubiläumsschrift »Unser Luther«:

»Wenn wir Deutschen sagen, daß Gott den Luther in erster Linie uns geschenkt hat, so ist das keine törichte Selbstüberhebung, sondern nur eine dankbare Anerkennung dessen, was Gott dem Herrn nun einmal an uns zu tun gefallen hat. Gewiß, Luthers Glaube gehört der Welt an, aber nur das deutsche Wesen mit dem Vertrauen als seinem Grundzug konnte die Frohbotschaft des Glaubens wieder entdecken und hat sie allein entdeckt. Auch Calvins streng erhabene Lehre trägt ihren Ursprung und Wesen nach nicht deutsches, sondern romanisches Gepräge.« (Preuß, 76f.)

Wie viele Theologen, die während des Ersten Weltkriegs predigten und publizierten, betrachtete auch Preuß Deutschland als Mutterland der Reformation und Luther als deren Urvater, der den Deutschen den wahren Glauben und eine einheitliche deutsche Sprache gebracht hatte. Die Glorifizierung des »Nationalhelden« Luther und der Verweis auf die Minderwertigkeit der Lehre Calvins dienten nicht zuletzt zur Stärkung des nationalen Selbstbewusstseins eines 1917 durch den Krieg schon schwer angeschlagenen deutschen Volkes. Calvin erschien dabei lediglich als Gegenpol zu Luther – als Reformator des Erbfeindes Frankreich, mit dem Deutschland seit drei Jahren Krieg führte.

Im Gegensatz zu 1917 wird die Reformation im Jahr 2017 als ein Prozess verstanden, der wesentliche Impulse durch Martin Luther erhielt – aber eben auch durch »andere« Menschen, die Luthers Lehre weiterdachten, veränderten und in ganz Europa verbreiteten. Dieser Idee hat sich der von *M. Beintker*, *M. Welker* und *A. de Lange* auf Initiative der Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen Europas (GEKE) herausgegebene Band »Europa reformata« verschrieben. Er versammelt 48 europäische Orte der Reformation und stellt für jeden Ort zwei oder mehr Reformatoren und Reformatorinnen exemplarisch vor. Zahlreiche Abbildungen und touristische Informationen illustrieren das Buch, das dadurch nicht nur ein wissenschaftlich fundiertes Nachschlagewerk ist, sondern auch ein attraktiv gestalteter Reiseführer, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Neben dieser großen europäischen Perspektive rückte aber auch speziell das kursächsische Städtchen Wittenberg, in dem Luther seit 1508 bis zum Ende seines Lebens wirkte, in den letzten Jahren immer mehr in das Interesse der Forschung. Luther wird also heute stärker als 1917 in seinen regionalen und persönlichen Zusammenhängen verortet. Welche Impulse empfing er durch die Stadt, in der er lebte, und durch welche anderen Akteure, die teilweise in enger persönlicher Beziehung zu Luther standen, konnte sich die Reformation schließlich in ganz Europa ausbreiten?

Luther und Wittenberg

Im Jahr 2006 bildete sich auf Initiative der Kunsthistorikerin I. Ch. Hennen in Wittenberg eine interdisziplinäre Forschergruppe, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, das Wittenberg der Reformationszeit aus universitätsgeschichtlicher, kunstgeschichtlicher, baugeschichtlicher, kirchengeschichtlicher, archäologischer, rechts- und verfassungsgeschichtlicher und landesgeschichtlicher Perspektive zu untersuchen. Neben Einzelpublikationen und Dissertationen wurden zentrale

Ergebnisse in drei reich bebilderten und mit umfangreichem Quellenmaterial und Auswertungstabellen versehenen Bänden unter dem Titel »Das ernestinische Wittenberg« der Öffentlichkeit präsentiert (*H. Lück/E. Bünz/L. Helten/D. Sack/H.-G. Stephan*). »Wie konnte sich in dem eher kleinen Elbe-Landstädtchen eine Idee entwickeln, welche von hier aus kraftvoll ausstrahlend die Welt veränderte und heute in Gestalt der evangelischen Kirchen weltweit präsent ist?« lautet die von *H. Lück* im ersten Band der »Wittenberg-Forschungen« gestellte Leitfrage für das Gesamtprojekt (*Lück/Bünz/Helten/Sack/Stephan*, I, 10). Im Folgenden können aus den drei Bänden nur einzelne Aufsätze aufgeführt werden, die jedoch stellvertretend für das Gesamtwerk stehen sollen. Der erste Band befasst sich mit »Universität und Stadt (1486–1547)«. Zahlreiche Abbildungen von historischen Stadtplänen liegen dem Beitrag von *E. v. Gaisberg*, »Die Stadt als Quelle. Bildliche Überlieferung und baulicher Bestand« (*Lück/Bünz/Helten/Sack/Stephan*, I, 30–48) bei, der einen ersten Überblick über Wittenbergs bauliche Struktur liefert. Ergänzend rekonstruiert *I. Ch. Hennen* in ihrem Beitrag »Universität und Stadt: Einwohner, Verdichtungsprozesse, Wohnhäuser« (*Lück/Bünz/Helten/Sack/Stephan*, I, 135–145), wer im ernestinischen Wittenberg eigentlich wo wohnte. Einen Einblick in »Geschichte von Stadt und Kirche im mittelalterlichen Wittenberg« (49–63) gibt *A. J. Gornig*, während *A. Neugebauer* in ihrer Darstellung »Am Anfang war die Residenz. Forschungen und Perspektiven« (82–92) aufwirft, ähnlich *H. Lück* zu »Stadt und Universität Wittenberg« (117–120). Die abschließenden Beiträge (146–204) nähern sich der Geschichte der Stadt durch die Aufarbeitung archäologischer Befunde und skizzieren, wie diese zur Erforschung einer Wittenberger Alltagskultur genutzt werden können. Die Gesamtstruktur des ersten Bandes, der die Themenbereiche Stadtgeschichte allgemein, Stadt und Kirche, Stadt und Residenz sowie Stadt und Universität abdeckt, ergibt durchaus Sinn: Forschungsfragen und erste Ergebnisse zu den wichtigsten Wittenberger Institutionen werden klar umrissen. Der zweite Band, »Stadt und Bewohner«, der sich in einen Text- und Bildband aufteilt, ist demgegenüber wesentlich heterogener: *E. Bünz* befasst sich z.B. mit dem Reisebericht des bayerischen Adligen *H. Herzheimer* und bietet zugleich eine Teiledition des Quellentextes (*Lück/Bünz/Helten/Sack/Stephan*, II, 9–24). *V. Rothe* untersucht Netzwerke des »Wittenberger Buchgewerbe[s] und -handel[s] im 16. Jahrhundert« und zeigt eindrücklich, wie die Zusammenarbeit in diesen Berufsfeldern auch durch persönliche Beziehungen gefördert wurde (*Lück/Bünz/Helten/Sack/Stephan*, II, 77–90). Neben einem Beitrag zu »Feuergefährliche[m] Handwerk in der Stadt« (*R. Kluttig-Altman*; II, 105–116) sind Aufsätze zu »Stadtkirche und Kirhhofensemble« (*E. v. Gaisberg*; II, 127–150) und zur »Wittenberger Theologische[n] Fakultät« (*A. Kohnle*; II, 201–211) zu nennen. *Ch. Speer* widmet sich der Person *G. Rörer* und ordnet ihn in seinen biographisch-sozialhistorischen Kontext ein (*Lück/Bünz/Helten/Sack/Stephan*, II, 255–264). Beiträge zu den Kollegien der Wittenberger Universität (*U. Ludwig*; II, 213–237), zur Baugeschichte des Schlosses (*Th. Lang*, II, 265–313; *A. Neugebauer*, II, 315–333) sowie zur Wittenberger

Schlosskirche (L. Helten/A. Neugebauer, II, 335–344) und dem italienischen Maler Jacopo de' Barbari (B. Böckem; II, 345–353), dem Vorgänger Cranachs als Maler im Schloss, schließen den Band ab. Wieder ist das reiche Bildmaterial zu loben. Zugleich zeigt sich jedoch gerade an diesem zweiten Band eine Problematik des Gesamtprojekts: Die Bandbreite der Themen ist so groß und das vermittelte Detailwissen so reichhaltig, dass der übergreifende Zusammenhang und die gemeinsame Forschungsfrage aus dem Blick zu geraten drohen. Demgegenüber behandelt der dritte Band ein vergleichsweise »kleines« Gebiet, indem er nach den »Spuren Cranachs in Schloss und Stadt« fragt. Neben Aufsätzen zu Cranachs Werk (z.B. I.Ch. Hennen, Die Ausstattung der Wittenberger Stadtpfarrkirche und der Cranach'sche Reformationsaltar: III, 401–422) liegt ein Schwerpunkt auf Beiträgen, die Aufschlüsse über das bürgerliche Leben der Familie Cranach und ihren Arbeitsalltag bieten. Eine biographische Studie stellt »Simprecht Reinhart, Formschneider, Maler, Drucker, Bettmeister« (*Th. Lang; Lück/Bünz/Helten/Sack/Stephan*, III, 93–138) vor. Deutlich wird, dass nicht Lucas Cranach allein für die mediale Verbreitung der Reformation verantwortlich war, sondern über einen großen und talentierten Mitarbeiterstab verfügte und die Cranachwerkstatt auch bei der künstlerischen Gestaltung von Alltagsgegenständen mitwirkte. In ihrem Beitrag »Cranach 3 D: Häuser der Familie Cranach in Wittenberg und das Bild der Stadt« (III, 313–361) zeigt *I. Ch. Hennen* durch die Identifizierung aller Häuser, die der Cranach-Familie in Wittenberg zumindest zeitweise gehörten, welchen bedeutenden Einfluss die Cranachs auf das Leben der Stadt hatten. Alle Bände der »Wittenberg-Forschungen« vermitteln sozialgeschichtliche, kunsthistorische, bauhistorische und theologische Informationen. Eine Antwort auf die eingangs zitierte Leitfrage muss sich der Leser bzw. die Leserin jedoch selbst geben. Warum bildete sich genau in dieser Stadt eine Bewegung wie die Reformation aus? Welche Ressourcen nutzten Luther und seine Kollegen tatsächlich und wie wirkte sich der Wittenberger Alltag auf ihre Arbeit aus? Hier vermisst man eine übergreifende Reflexion im Anschluss an den dritten Band. Oder ist eine derartige Reflexion vielleicht gar nicht möglich, weil die gestellte Frage einfach zu groß ist? Erfreulich ist auf jeden Fall, dass die Arbeiten zum ernestinischen Wittenberg vieles zur Stadtgeschichte, das bisher unbekannt war, zu Tage gefördert haben und damit zu neuen Forschungen anregen, die in Zukunft auch zur weiteren Kontextualisierung Luthers beitragen können.

Einen anderen Zugang zur Frage, wie sich in der Stadt Wittenberg die Reformation vollzog und in welchen Kontexten Luther agierte, wählt die Monographie »Ritualwandel und Deutungshoheit. Die frühe Reformation in der Residenzstadt Wittenberg (1500–1533)« von *N. Krentz*. Sie zeigt,

»wie Luther und seine Anhänger mit der allmählichen Etablierung eines Gefüges bestimmter religiöser Rituale die Deutungshoheit über die »wahre« evangelische Religion erlangten und sich so im Konflikt mit konkurrierenden Deutungsansprüchen behaupteten. Ausgehend von der Annahme, dass solche Veränderungen weder plötzlich mit dem Auftreten Luthers noch losgelöst von sozialen und politischen Bedingungen stattfinden konnten, wird dieser Prozess

[...] in den allgemeinen Zusammenhängen religiöser und politischer Repräsentationsformen in der Stadt Wittenberg untersucht.« (1f.)

Die Autorin lässt ihre Studie mit der Wende vom 15. zum 16. Jh. beginnen, als Wittenberg unter Friedrich dem Weisen zur kursächsischen Residenzstadt wurde. Wittenberg gehörte zum Sprengel des Bischofs von Brandenburg. Schlosskirche und Allerheiligenstift waren jedoch exemt und damit nicht mehr direkt vom brandenburgischen Bischof abhängig. 1502 wurde die Wittenberger Universität eröffnet. Indem der Kurfürst 1507 Allerheiligenstift und Schlosskirche mit der Universität vereinte, etablierte sich Wittenberg als Zentrum der Wahrheitsfindung und Ort des Heils, an dem Wittenberger Professoren, nicht der Bischof, über Glaubensfragen entschieden. Um seinen geistlichen Anspruch über die Stadt geltend zu machen, verhängte der brandenburgische Bischof mehrfach das Interdikt über Wittenberg. Luthers Anfänge an der Wittenberger Universität waren also einerseits von diesen Auseinandersetzungen mit dem brandenburgischen Bischof geprägt, andererseits durch kontinuierliche, oft gewaltsame Aktionen zwischen Studenten und Bürgern um ihre jeweiligen Privilegien. Anhand der Rituale zur Verbrennung der päpstlichen Bannandrohungsbulle von 1520 kann Krentz zeigen, wie sich eine Stadtgemeinschaft formierte, die, trotz Fortbestehens der Konflikte zwischen Bürgern und Studenten, gemeinsam gegen die päpstliche Gewalt protestierte. Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg vollzog sich der angestoßene Gruppenbildungsprozess in Wittenberg weiter. Als Schlüsselereignis gilt die erste evangelische Abendmahlsfeier, die A. Bodenstein von Karlstadt an Weihnachten 1521 vollzog und so die Abgrenzung der Wittenberger Gemeinde vom alten Glauben auch äußerlich sichtbar machte. Im Blick auf die viel zitierten Wittenberger Unruhen verdeutlicht Krentz anhand der Quellen, dass alle Unruhen in Kontinuität zu den seit der Jahrhundertwende stattfindenden Auseinandersetzungen zu sehen sind und sich in der Abendmahlsfrage zeigt, wie Ceremonien von den Wittenberger Bürgern ambivalent gedeutet und teilweise missverstanden wurden. Gerade für den Wittenberger Bildersturm finden sich keine direkten Quellenbelege: Er ist Teil einer »spätere[n] Traditionsstiftung« (392), der erst bei der Eskalation des Streites zwischen Luther und Karlstadt 1524 in den Nachdrucken der Invokavitpredigten hervorgehoben wurde. Luther kritisierte nach seiner Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg, dass die Austeilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt nur als äußerliches Zeichen der Gruppenbildung gedient habe, nicht aber als Zeichen des Glaubens. Zudem fürchtete er wohl selbst, seinen entscheidenden Einfluss in Wittenberg zu verlieren. Luther vollzog schließlich die Reform der Zeremonien mit seiner »Formula Missae et Communionis« (1523) und der »Deutschen Messe« (1526). Unter seiner Führung, vorbereitet durch reformatorische Predigten, geschah nun der »offizielle« Übertritt der Wittenberger zum neuen Glauben. Das Wittenberger Allerheiligenstift, früher Ort des Heils, wurde durch das Kollektiv der städtischen Gemeinschaft als Autorität zur Wahrheitsfindung

abgelöst. Das Jahr 1525 stellte mit dem Tod Friedrichs des Weisen und dem Bauernaufstand eine Zäsur innerhalb der Wittenberger Reformation dar. Das Begräbnis des Kurfürsten wurde, wie Krentz eindrucksvoll zeigt, einerseits zur Legitimierung des Herrschaftsanspruchs des neuen Kurfürsten, andererseits als Demonstration der Kontinuität in der Religionsfrage gestaltet (Friedrich wurde als dezidiert »evangelischer« Kurfürst bestattet, obwohl er sich bis zum Schluss nicht offiziell zum neuen Glauben bekannt hatte). Wittenberg hatte sich damit als evangelische Residenzstadt etabliert – es konnte zum Zentrum der Reformation in Kursachsen werden, die Kurfürst Johann der Beständige offensiv betrieb. Die Studie analysiert den Ritualwandel im Wittenberg zur Zeit der frühen Reformation präzise und gewährleistet somit eine ausgezeichnete Kontextualisierung des jungen Luther innerhalb der Stadtgeschichte. Nicht zuletzt besticht sie durch ihre sprachliche Klarheit und gute Verständlichkeit. Weiterführend wäre zu überlegen, welche Bedeutung Luthers Thesenanschlag im Rahmen dieser Geschichte zukam. Die Reform des Abendmahls erscheint in Krentz' Darstellung vor allem sozialgeschichtlich motiviert. Gerade hier könnten in einem weiteren Schritt deren theologische Motivationen noch ausführlicher erörtert und mit der sozialgeschichtlichen Deutung verbunden werden. Das Bild, das vom »Wittenberger« Luther gezeichnet wird, ist ambivalent: Er erscheint als der »Herr über die Ceremonien« in Wittenberg (232), der einerseits Konkurrenten gezielt ausschaltete, andererseits aber auch die Wirkung der Wittenberger Ereignisse nach innen und außen wahrnahm und zu lenken versuchte. Wie ist in diesem Bild der Seelsorger Luther zu verankern?

Deutlich wird aus allen Publikationen, dass Luthers Leben und Wirken eng mit der Stadt Wittenberg verbunden war. Nicht nur die Vorgeschichte der Stadt, die unter Friedrich dem Weisen zur Residenzstadt wurde, sondern auch das Wittenberger Alltagsleben und die besondere Struktur einer Universitätsstadt bedingten den Verlauf der frühen Reformation. Es ist zu wünschen, dass die Ergebnisse aus der Sozial- und Alltagsgeschichte und der Ritualforschung in Zukunft noch stärker als bisher geschehen mit theologischen und ideengeschichtlichen Erkenntnissen verknüpft werden.

Luther – und wer sind »die anderen«?

In der knapp 100 Seiten umfassenden Darstellung »Luther, Calvin und die anderen« gibt *A. Kohnle* einen Überblick darüber, wie sich die von der kursächsischen Provinz ausgehende Reformation, gesteuert durch wichtige Akteure (u.a. Calvin, Zwingli, Bucer, radikalere Gruppierungen), in ganz Europa verbreiten konnte. Darüber hinaus schildert der Autor die Entstehung evangelischer Landeskirchen, befasst sich mit Konfessionalisierung und Entkonfessionalisierung und bietet einen Ausblick auf die Wirkungen der Reformation im 19. und 20. Jh. Kohnle versteht Reformation nicht einfach als die Fortsetzung der Kirchenreformbemühungen des Spätmittelalters, sondern als einen Prozess, der sich aus der dezidiert

theologischen Frage nach einem neuen Verständnis des Evangeliums heraus entwickelt hatte. Vielleicht wird dieser weite und sehr theologische Reformationsbegriff in manchen Kreisen auf Widerspruch stoßen – er besticht jedoch gerade durch seine Fluidität und den entspannten Umgang, den Kohnle damit pflegt:

»In kirchengeschichtlicher Perspektive begann mit der Reformation tatsächlich die Neuzeit. Aber eine Zwangsläufigkeit der Reformation gab es nicht. Weder musste die Reformation kommen, noch musste sie im Reich kommen, noch musste sie zu dem Zeitpunkt kommen, an dem sie kam. Zur Reformation führte eine spezifische, historisch einmalige Konstellation.« (24)

Diese Konstellation wird in dem Büchlein anschaulich und gut verständlich interessierten Laien zugänglich gemacht.

Einen anders gearteten, für Wissenschaftler und Öffentlichkeit gleichermaßen geeigneten Überblick über die Reformation als europäisches Ereignis bietet das »Reformatorenlexikon« von *I. Dingel* und *V. Leppin*, das sich der Reformation akteurszentriert anhand von 40 Reformatorenporträts nähert. Neben Artikeln zu Luther (A. Beutel; 154–162), Melanchthon (H. Scheible; 163–173), Calvin (H. J. Selderhuis; 91–100), Bucer (Ch. Strohm; 65–73) und Zwingli (P. Opitz; 277–285) werden auch Reformatoren aus anderen europäischen Ländern bedacht. Beispielhaft für die Reformation im skandinavischen Raum steht das von *S. Heininen* skizzierte Wirken des finnischen Reformators Michael Agricola (*Dingel/Leppin*, 9–15), der eine finnische Bibelübersetzung initiiert hatte und deshalb seit dem 19. Jh. als »Held[...] der finnischen Geschichte«, der »den Finnen ihre Schriftsprache gegeben« hat (14), gilt. *J. Wischmeyer* erarbeitet die faszinierende Biographie des Spaniers Casiodoro de Reina, der zunächst als reformierter, später als lutherischer Prediger durch Europa zog und eine spanische Bibelübersetzung vorlegte (*Dingel/Leppin*, 215–219). Valentin Wagner und Johannes Honterus (128–132) zeichneten für die Reformation in Siebenbürgen verantwortlich, die »durch den humanistischen respektive melanchthonischen Geist« (128) geprägt war (beide *A. Müller; Dingel/Leppin*, 273–276; 128–132). Positiv zu vermerken ist, dass mit der »erste[n] evangelische[n] Schriftstellerin in Europa« (125), der Adelligen Argula von Grumbach (P. Matheson; 123–127), und Katharina Schütz Zell (*E. McKee; Dingel/Leppin*, 220–225), einer »sprachgewandten Lientheologin der ersten Generation der reformatorischen Bewegung in Straßburg« (220) auch zwei Frauen in die Sammlung aufgenommen wurden. Das *Reformatorenlexikon* zeigt damit, dass die Reformation kein auf den deutschen Sprachraum beschränktes, nur von Männern getragenes Phänomen war, sondern ein europäischer, von Männern *und* Frauen beförderter Prozess mit zahlreichen theologischen und sozialhistorischen Ausprägungen. Luther selbst jedoch war zeit seines Lebens mit theologischer Vielfalt oftmals überfordert. Seine theologische Position verfestigte er v.a. in Auseinandersetzung mit »anderen«, die er als Gegner in der Ausbreitung des Evangeliums empfand. Exemplarisch ist dafür der Konflikt mit Thomas Müntzer zu nennen (*E. Wolgast; Dingel/Leppin*, 174–182). In seinem kurzen, nur 35 Jahre dauernden Leben wurde Müntzer an keinem seiner Wirkungsorte längerfristig

sesshaft, und auch in seiner Theologie blieb er letztlich ein Getriebener, dessen Leben 1525 mit der Hinrichtung endete. In ihrer 2016 erschienenen Müntzerbiographie stellen *S. Bräuer* und *G. Vogler* Müntzers Leben unter das Motto »Neu Ordnung machen in der Welt«. Müntzers Theologie und Wirken werden hier in ihren theologischen und historischen Kontext eingeordnet: Die Überzeugung, in der Endzeit zu leben, vertrat im 16. Jh. nicht nur Müntzer. Nach Müntzer mussten jedoch vor der unmittelbar bevorstehenden Apokalypse noch die »Auserwählten« von den »Gottlosen« auf der Erde geschieden werden. Der wahre Christ müsse alle materiellen Begierden ablegen, Christus gleichförmig werden und ihm nachfolgen, nur so könne er schließlich als »Auserwählter« zu Gott kommen. Müntzer selbst sah es als seine gottgegebene Aufgabe an, diese Scheidung der Menschen als »Knecht Gottes« zu vollziehen – also Ordnung zu schaffen in der Welt vor der Wiederkunft Christi. Als er erkannte, dass er die Fürsten nicht für dieses Anliegen gewinnen konnte, pochte er auf das Widerstandsrecht der »auserwählten« Christen gegenüber der »ungläubigen« Obrigkeit. In den Bauern, die sich gerade im Reich zu gewaltsamen Protesten zusammenfanden, erkannte er ein Werkzeug, das ihm bei der Erfüllung seines Auftrags helfen sollte. Dabei vermischten sich die theologischen Ideen Müntzers mit der von den Bauern geäußerten Sozialkritik. Luther war über das Wirken seines ehemaligen Anhängers informiert und verurteilte es scharf. Die Autoren der Biographie arbeiten sechs plausible (überwiegend theologische) Gründe heraus, die zum Bruch zwischen Müntzer und Luther geführt hatten (unterschiedliches Verständnis von Schrift, Glaube, Obrigkeit, Verhältnis zur Gewalt, Verständnis christlicher Freiheit, schnelle Ausführung von Reformen) und geben dadurch nicht nur Auskünfte über Charakteristika der Theologie Müntzers, sondern auch über die Spezifika von Luthers Ideen, die sich gerade in der Auseinandersetzung mit »Abweichtlern« wie Müntzer verfestigt hatten. Müntzers Reformen werden als »Alternative« (391) zur Wittenberger Reformation verstanden, die in ihrer Radikalität auch Potenzial boten, das der lutherischen Reformation in Wittenberg fehlte. Vor allem Müntzers Liturgiereform, die durch das Lied »Gott heiliger Schöpfer aller Stern« (EG 3) bis heute zumindest einen kleinen Platz in der evangelischen Gesangbuchkultur hat, wirkte auch nach dessen Tod in einzelnen Kirchenordnungen weiter. Die Autoren bemühen sich darum, ein Müntzerbild zu zeichnen, das weder heroisierend noch zu negativ im Vergleich mit dem »Helden« Luther erscheint. Müntzer ist für sie: »Ein mutiger Streiter für eine radikale Reformation, ein auf die Menschen zugehender Seelsorger, ein die sprachlichen Möglichkeiten einprägsam nutzender Prediger, ein zielbewusster Vordenker und kritischer Mahner.« (398) Man kann fragen, ob diese Müntzerdeutung nicht zu sehr von Sympathie für ihren Gegenstand geprägt ist. Gerade der wohlwollende Blick auf Personen wie Müntzer zeigt aber auch, dass das heute vorherrschende Lutherbild noch wesentliche neue Impulse bekommen kann, wenn es aus der Perspektive seiner »Feinde« und »Freunde« betrachtet wird. Luthers Leben und Wirken vollzog sich in Beziehung zu diesen »anderen«: Menschen, die direkt mit

ihm zusammenarbeiteten oder gegen die er selbst agierte, und Menschen, die als »zweite Generation« der Reformation seine Ideen in die Welt weitertrugen und dabei auch transformierten.

Resümee

Das Reformationsjubiläum 1917 wurde vom Ersten Weltkrieg überschattet. In diesem weltpolitischen Ereignis und dem überbordenden Nationalismus des 19. Jh. liegt der Grund, warum Luther von Theologen wie Preuß als deutscher Nationalheld gefeiert wurde, der aus dem Nichts den neuen deutsch-evangelischen Glauben geschaffen haben sollte. Reformatoren neben Luther wurden ausgeblendet oder ihre Lehre wurde, wie die Calvins, als nicht aus Deutschland stammend und damit als minderwertig betrachtet. Auch die Gegebenheiten, die Luther in der Stadt Wittenberg vorfand und die Kollegen, die ihn dort unterstützten, waren damals wenig bekannt.

Im Jahr 2017 hat sich der Blick auf Luther und die Reformation gewandelt. Deutlich wird, dass das Wirken Luthers nicht kontextlos verstanden werden darf. Vielmehr spielte Luthers enge Bindung an die Stadt Wittenberg eine wesentliche Rolle bei der Ausbildung seiner Theologie. Reformation erscheint darüber hinaus nicht mehr als allein »deutsches«, sondern als europäisches Ereignis. Gerade die Fruchtbarmachung von Luthers Gedankengut, dessen Transformation und Umdeutung für verschiedene lokale Kontexte durch unterschiedliche Akteure sowie die Ausbildung radikaler und gemäßigter Traditionen machten und machen die Vielfalt der evangelischen Kirchen bis heute aus.